

Adolf Martin Ritter: *Das Konzil von Konstantinopel und sein Symbol. Studien zur Geschichte und Theologie des II. Ökumenischen Konzils* (= Forschungen zur Kirchen- und Dogmengeschichte, Band 15). Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht) 1965. 316 S., kart. DM 36.-.

Es ist erstaunlich, daß bis jetzt eine Monographie über das Konzil von Konstantinopel gefehlt hat, die das gesamte erreichbare Material verarbeitet. Die hier angezeigte Arbeit, die 1962 in Heidelberg als theologische Dissertation eingereicht wurde, füllt also eine wirkliche Lücke der kirchenhistorischen Literatur.

Das Buch ist in zwei Hauptteile gegliedert, der erste schildert, beim Tode des Valens einsetzend, Vorgeschichte und Geschichte der Synode (S. 15–131), der zweite behandelt die Problematik des Symbols (S. 132–208). Auf ein abschließendes Kapitel über die Ökumenizität der Synode (S. 209–220) folgen fünf Exkurse über Einzelfragen: die Rolle des Theodosius auf dem Konzil (1), die arabischen Kanones des Michael von Damiette, die als Werk der Synode so gut wie ausgeschlossen sind (2), die Interpretation der schwierigen Verse 1703–1796 des Gedichtes "De vita sua" des Gregor von Nazianz (3), den Sinn des Homousios in Konstantinopel (4) und die Pneumatologie des Konzils (5).

Dem Verf. standen keine neuen Quellen zur Verfügung. Aber durch eindringende Interpretation des bekannten Materials kommt er zu beachtlichen Aufschlüssen. Der bedeutsamste neue Beitrag zur Forschung ist dabei die Auswertung des bisher viel zu wenig herangezogenen großen autobiographischen Gedichtes des Gregor von Nazianz.

Mit der größten erzielbaren Genauigkeit rekonstruiert der Verf. den Konzilsverlauf, wobei er im wesentlichen der Darstellung des Gregor von Nazianz folgt. Man kann in verschiedenen Punkten abweichender Meinung sein, das liegt aber an der kärglichen Überlieferung, die zu Hypothesen nötigt. Das wichtigste neue Ergebnis betrifft die auf der Synode geführten Einigungsverhandlungen mit den Pneumatomachen. Der Verf. weist überzeugend nach, daß die bisher nicht befriedigend erklärten Verse 1703–1796 von Gregors Gedicht "De vita sua" sich mit diesen Uniongesprächen beschäftigen. Sie dürften nicht, wie Sokrates und Sozomenus angeben, das Konzil eröffnet haben, sondern werden, da Gregor erst nach der Darstellung der Debatten um die Nachfolge des Meletius auf sie zu sprechen kommt, eher zu diesem Zeitpunkt stattgefunden haben. Aus Anspielungen Gregors entnimmt Ritter, daß hinter diesen Verhandlungen der Wille des Kaisers stand. Das ist sicher richtig, niemand sonst besaß ein Interesse daran, die Pneumatomachen für die Reichskirche zu gewinnen. Unwahrscheinlich ist jedoch, daß Theodosius diesen Plan plötzlich und überraschend gefaßt haben sollte, wie Ritter annimmt (S. 81 f. 85). Die neuerliche Berufung der Pneumatomachen zu der Synode von 383 zeigt, daß es sich hier um eine konsequente Politik handelt. Die Einigungsverhandlungen werden also von vornherein zum Konzilsprogramm des Kaisers gehört haben.

Die Rolle des Theodosius wird von Ritter sehr vorsichtig beurteilt. Da der Konzilsplan schon im Frühsommer 380 festgestanden zu sein scheint (S. 33 ff.), wird das Edikt "Cunctos populos" (Cod. Theod. XVI 1, 2), das den nicänischen Glauben für allein zulässig erklärt, lediglich als programmatische Erklärung verstanden. Wird damit seine Bedeutung nicht doch etwas unterschätzt? Weiter wird gezeigt, daß Theodosius sich weder an den Konzilssitzungen beteiligte, noch durch Beamte den Vorsitz führen ließ, also der Synode ein hohes Maß an Freiheit gewährte. Freilich läßt die Durchführung der Verhandlungen mit den Pneumatomachen keinen Zweifel darüber, daß Theodosius bei der Synode mühelos seinen Willen durchsetzen konnte.

Das interessanteste Problem ist natürlich das des Bekenntnisses von Konstantinopel. Wie zuletzt J. N. D. Kelly kommt auch Ritter zu dem Resultat, daß die Tradition im Recht ist und C von der Synode stammt. Über diese Frage, die allein schon durch die Evidenz der Akten von Chalcedon entschieden sein dürfte, sollte es keine Diskussion mehr geben. Dem Verf. gelingt es aber überdies, die Umstände zu erhellen, denen C wahrscheinlich seine Entstehung verdankt. In dem oben genannten Abschnitt des Gedichtes Gregors von Nazianz ist von Zusätzen zum nicänischen Glauben die Rede, mit denen man der „Macht“ entgegenkommen wollte und deren

mangelnde theologische „Parrhesie“ Gregor heftig angreift. Ritter vermutet, daß hier auf C angespielt wird, das demnach in Zusammenhang der Verhandlungen mit den Pneumatomachen ausgearbeitet worden wäre. Trifft dies zu, so werden mehrere bisher ungelöste Schwierigkeiten erklärt. Das Fehlen einer expliziten Erklärung der Gottheit des Heiligen Geistes im 3. Artikel ergibt sich aus dem vom Kaiser gewünschten Entgegenkommen gegenüber den Pneumatomachen. Ebenso wird aus der besonderen Zielsetzung verständlich, warum C neben dem dogmatischen Tomus der Synode aufgestellt wurde und warum es keine besondere Rolle mehr spielte, bis in Chalcedon darauf zurückgegriffen wurde. Die These ist natürlich nicht absolut sicher, besitzt aber einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit.

Angesichts der sonst so vollständigen Verarbeitung der Quellen ist es zu bedauern, daß der Verf. neben der Rede des Gregor von Nyssa auf Meletius nicht auch seine zweite in Konstantinopel gehaltene Rede „In sum ordinationem“ (PG 46, 544 A–553 B) herangezogen hat. Gregor erörtert hauptsächlich das Scheitern der Verhandlungen mit den Pneumatomachen (545 D ff.). Wir sind also in der Lage, die Auslassungen des über die Synode verbitterten Gregor von Nazianz mit der Stellungnahme eines Mannes, der an diesen Gesprächen vielleicht sogar führend beteiligt war, zu vergleichen. Die Erwähnung des zu erwartenden Eintreffens der ägyptischen Gesandten (553 A) läßt noch ziemlich genau den Zeitpunkt der Rede ermitteln. Zu dem Problem des am Ende verderbten Textes der Teilnehmerlisten hätte auf den Aufsatz von E. Honigmann: *Recherches sur les listes des pères de Nicée et de Constantinople, Byzantion* 11 (1936) 429–49 hingewiesen werden können. Nach seiner Textherstellung (S. 440 ff.) kommt der vermeintliche spanische Bischof Agrius aus Aparia in Moesia inferior.

Zusammenfassend ist zu sagen: Ritters Buch bringt die historischen Probleme der Synode umfassend und gründlich zur Darstellung. Durch seine neuen Ergebnisse – darunter eine Fülle ausgezeichnete Einzelbeobachtungen – stellt es einen wertvollen selbständigen Beitrag zur kirchenhistorischen Forschung dar.

Das mit einem guten Personen- und Sachregister ausgestattete Buch enthält nur wenige Druckfehler: S. 24 Z. 2 v. o. ist das Jahr der Schlacht von Adrianopel natürlich in 378 richtigzustellen. S. 77 A. 4, Z. 2 v. u. ist „Graeci“ statt „Graecis“ zu lesen. S. 249 A., Z. 4 v. o. muß es „Constitutum“ heißen.

Wien

Gerhard May

André-Jean Festugière: *Ursprünge christlicher Frömmigkeit. Bildung oder Heiligkeit im Mönchtum des altchristlichen Orients*. Freiburg i. Br. (Herder) 1963. V, 162 S., geb. (Original: *Les moines d'Orient I. Culture ou Sainteté*. Paris, du Cerf, 1961).

Dem Titel – „peut-être présomptueux“ – des vierbändigen Werkes von A.-J. Festugière: „*Les moines d'Orient*“ entnimmt man nicht gleich, daß es sich um die französische Übersetzung einiger griechischer Mönchsviten handelt, nimmt diese Gabe aber dankbar entgegen. Die Auswahl und Abfolge bestimmte sich mit durch die editorische Arbeit des verdienten Gelehrten: er bereitete die kritische Ausgabe der *Historia Monachorum* in den *Subsidia Hagiographica* der Bollandisten vor (Brüssel 1961), mit der sich die griechische *Vita prima* des Pachomius verband: die Dokumente des zeitlich vorangehenden ägyptischen Mönchtums wurden nun dem Schlußband vorbehalten (Bd. IV), während zwei Mönchsleben aus dem Gebiet von Konstantinopel, das wesentlich später von der asketischen Bewegung erreicht wurde, den Anfang machen: die *Vita* des Hypatios und die des Daniel Stylites (Bd. II). Den Mittelteil (Bd. III) aber sollen die (griechisch) von Eduard Schwartz edierten schönen Biographien der palästinischen Mönchsführer Sabas und Euthymios der Zeit Justinians einnehmen.

Dieser Sammlung wertvoller Dokumente des östlichen Mönchtums stellt A.-J. Festugière als Bd. I Ausführungen über „*Culture ou Sainteté*“ voran; sie dienen sowohl der Aufgabe einer „*Introduction au Monachisme Oriental*“, wie sie die Frage aufwerfen, in welchem Maße das alte Mönchtum noch heute Vorbild sein könne. Die